

Für alle, die **MEHR**
als nur diese Seite
BEWEGEN
wollen.

Frankfurter Allgemeine
Stellenmarkt



Samstags. Sonntags. Immer.

Register

GESTORBEN

Sebastian Hackert, 32. „Yippie Yippie Yeah, Yippie Yeah, Krawall und Remmidemmi!“ – Selten hat eine Band die Schönheit und die Sinnlosigkeit pubertären Aufbegehrens in so treffende Worte gefasst wie die Hamburger HipHop-Truppe Deichkind in ihrem Hit „Remmidemmi“ (2006). Ein Song, der die simple Geschichte einer aus dem Ruder laufenden Party im Hause reicher Eltern erzählt. Die Konzerte von Deichkind waren ähnlich turbulent, oft endeten sie im Tumult. Hackert war der Produzent und Toningenieur, der hinter dem Treiben der Gruppe steckte. Bei den Konzerten stand er am Mischpult; er schrieb einige der Texte und programmierte Beats – sein Gesicht verbanden außerhalb des engeren Umfelds nur wenige mit Deichkind. „Arbeit nervt“ war der Titel ihres letzten Albums, auch dies ein Meisterwerk surrealistischer Empörung gegen die Notwendigkeiten des Lebens. Sebastian Hackert starb am 21. Februar in Hamburg.



PUBLIC ADDRESS PRESSEAG./PUBLICAD

Hans Brockhage, 83. „Man muss lange Zeit mit seinem Material umgegangen sein, bis es sich einem unterwirft“, so das Motto des international bekannten Bildhauers aus dem Erzgebirge. Mit Kettensäge, Fräse und Axt bearbeitete Brockhage sein Lieblingsmaterial Holz, damit es kantig und ungeschliffen blieb und die Eigenart zum Ausdruck kam. Aufgrund einer Kriegsverwundung konnte er nicht, wie geplant, Förster werden. In seinen Holzsulpturen huldigte er dann uralten Mooreichen und Fichten – etwa in dem Werk „Pforte“ für die Neue Synagoge in Chemnitz. 1950 hatte er an der Dresdner Hochschule für Bildende Künste zusammen mit Erwin Andra den Schaukelwagen erfunden, ein Spielgerät, für das der Formgestalter sogar in Ulm und Mailand Preise einheimste. In den sechziger Jahren war der Künstler Dozent an der Hochschule für Industrielle Formgestaltung in Halle, in den Siebzigern wurde er an die Fachschule für Angewandte Kunst Schneeberg berufen. Hans Brockhage starb am 18. Februar in seiner Heimatstadt Schwarzenberg.



WOLFGANG THIEME / ZB / DPA

Sverre Fehn, 84. Als einer der „letzten Romantiker“ wurde der norwegische Architekt 1997 mit dem begehrten Pritzker-Preis ausgezeichnet. Diese Würdigung war ein

Beleg dafür, dass er auch international zu den Großen seiner Zunft gezählt wurde. Fehn nahm den Preis voller Stolz an, betonte aber, nie ein Romantiker gewesen zu sein. Zu seinen Bauten gehören der so radikal schlichte Nordische Pavillon auf dem Biennale-Gelände in Venedig sowie ein Gletschermuseum in Fjærland. Mitten in einer Fjordlandschaft entwickelte der Architekturstudienprofessor eine Eisschollenästhetik, die dann doch an den Romantiker Caspar David Friedrich erinnert. Seine Gebäude, raffiniert konstruiert und nicht alle unumstritten, standen für eine selbstbewusste norwegische Gegenwart. Sverre Fehn starb am 23. Februar in Oslo.

Friedrich Berentzen, 80. Mit der Entwicklung des Apfelnüsschens gelang dem Unternehmer 1976 die erfolgreichste Spirituosen-Neueinführung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Zusammen mit seinem Bruder Hans hatte der Chemiker 1954 die Leitung des Familienbetriebs – einer 200 Jahre alten Schnapsbrennerei im niedersächsischen Haselünne – übernommen und mit emsländischer Sturheit zu einem börsennotierten Getränkeunternehmen geführt, der Marken wie Puschkkin, Bommerlunder, Echt Stonsdorfer oder Doornkaat vertreibt. Kaufmännisches Geschick hatten die beiden schon 1958 bewiesen, als sie die Firma Vivaris-Getränke gründeten, die kurz darauf die Pepsi-Cola-Konzession bekam. 2008 übernahm ein Münchner Investor 75 Prozent der Aktien; im Dezember wurde die Produktion am Stammsitz Haselünne eingestellt. Friedrich Berentzen starb am 20. Februar in Bad Rothenfelde.



GERRIT MEIER / WIRTSCHAFTSWOCHEN

Günter Kochan, 78. Er wollte mit seiner Musik den Aufbau der DDR begleiten, feiern und fördern – und er profitierte davon. Der aus der Niederlausitz stammende Komponist bekam viermal den Nationalpreis und war Vizepräsident des Komponistenverbandes. Er wollte, so sagte er, seinen „spezifischen Beitrag als Komponist, Genosse und Staatsbürger“ leisten. Seine Werke, von eingängigen, strammen Jugendliedern („Wir lieben unsere Heimat“) bis zu Symphonien, Kammermusik, Filmmusik, einer Oper und einer Ernst-Thälmann-Kantate, standen unter dem Einfluss seines Lehrers Hanns Eisler und bewegten sich im unwegsamen Grenzgebiet von sozialistischem Realismus und ideologisch ungebundener Moderne. Die Werke Kochans, zu dessen Schülern Udo Zimmermann und Friedrich Schenker gehörten, wurden nach der Wende so gut wie nicht mehr aufgeführt. Günter Kochan starb am 22. Februar in Hohen-Neuendorf bei Berlin.